

einzelnen Stämme an der Sprache ihrer Urenkel deutlich unterscheiden kann. So sprechen die deutschen Weinbauern des Kaukasus in der Gegend von Tiflis unverfälschten schwäbischen Dialekt.

Auch abgesehen von den sprachlichen Unterschieden zeigen die einzelnen Koloniengebiete ein durchaus verschiedenartiges Gepräge. Die rund 500 000 Wolgakolonisten haben die russische Einrichtung des „Gemeindebesitzes“ übernommen, sind dadurch wirtschaftlich ins Hintertreffen geraten und auch kulturell etwas rückständig. Die ebenso zahlreichen Kolonisten Süd-Rußlands sitzen behaglich auf ihren ertragreichen, sich ständig weiter ausbreitenden Eigenbesitzen, arbeiten mit den Betriebsmitteln moderner landwirtschaftlicher Technik, rücken nicht selten vom Bauern zum Gutsbesitzer auf und haben ein blühendes Schulwesen, das über die Grenzen der schlichten Volksschule weit hinausreicht. Die wirtschaftlich tüchtigsten und fortschrittlichsten sind die dortigen Mennoniten — leider leben sie jedoch in sektiererischem Dünkel nicht nur von Russen, sondern auch von den übrigen deutschen Landsleuten streng geschieden. Einen schweren Daseinskampf mußten schon lange vor dem Kriege die etwa 170 000 deutschen Bauern in Wolhynien führen. Zum größten Teil nur Pächter ihres Bodens, mit ungeheuerlichen Pachtjähen belastet, litten sie zudem schwer unter den Bedrückungen und Rechtseinschränkungen der mißtrauischen russischen Regierung — denn sie lebten ja nahe der Grenzen des „österreichischen Erblandes“. Im Gegensatz zu ihnen sind die 10 000 Schwaben des Kaukasus bisher vom Schicksal begünstigt gewesen. Die stärkste völkische Einbuße haben die Deutschen in Russisch-Polen erlitten, wo man (außer dem stark vertretenen städtischen Deutschtum) eine ländliche deutsche Bevölkerung von etwa 300 000 Seelen zählt. Sie leben dort stark untermischt mit Polen, sind als Landwirte entschieden tüchtiger und erfolgreicher als diese, aber im völkischen Wettbewerb schwächer; besonders bei den häufigen Mischehen zwischen evangelischen Deutschen und katholischen Polen siegt fast immer der katholisch-polnische Teil.

Seit der Revolution von 1905, die allen „Fremdvölkern“ Rußlands ein gewisses (freilich bald stark beschränktes) Recht zu selbständiger Betätigung gab, zeigten sich auch bei den deutschen Kolonisten Ansätze zu völkischer Sortenentwicklung. Die neu entstehenden „Deutschen Vereine“ machten sich die bewußte Pflege deutscher Kultur zur Aufgabe, eine rasch aufblühende deutsche Provinzialpresse vertrat tatkräftig die Interessen der einzelnen Koloniengebiete („Volkszeitung“ in den Wolgakolonien, „Bürgerzeitung“ im Dnjeprgebiet, „Odeßjaer Zeitung“ und [katholische] „Deutsche Rundschau“ in den Schwarzmeerprovinzen, „Kaukasische Post“ im Kaukasusgebiet), wirkte aber zugleich auch auf den Zusammenschluß des gesamten Deutschtums in Rußland hin. Vor allem wurde jetzt die Brücke nach dem Baltienlande geschlagen, es erwachte das Bewußtsein von der inneren Zusammengehörigkeit zwischen der deutschen „Oberschicht“ dort und der deutschen „Unterschicht“ hier. Baltische Gutsbesitzer faßten den großzügigen Plan, anstatt der landflüchtigen und deutschfeindlichen lettischen Bauernbevölkerung in ihrem Gebiet deutsche Kolonisten anzusiedeln, und dieser Gedanke wurde, trotz dem Widerstande der mißtrauischen russischen Regierung, mit glänzendem Erfolge durchgeführt: beim Ausbruch des Krieges waren schon über 20 000 deutsche Bauern in Kurland und Südlivland ansässig. Aber auch das nach höherer Bildung strebende junge Kolonistengeschlecht suchte und fand Anschluß an die baltischen Landsleute. In Dorpat bildete sich 1908 eine nur aus